

## Predigt im zentralen Gottesdienst zur Gebetswoche für die Einheit der Christen

Erzpriester Radu Constantin Miron  
Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)  
Köln – 23. Januar 2022

### *Ein Stern und drei Fragen*

Die erste der drei Fragen, die ich Ihnen, liebe Gemeinde, heute vortragen möchte, ist die Frage nach der Relevanz der Sterne. Sie kam mir übrigens in der Adventszeit. Wenn man ja in den Adventstagen durch unsere Straßen läuft, sieht man da hunderte von Sternen funkeln und blinken; wohlgemerkt nicht nur den *einen* Stern von Bethlehem, um den es in unserem Gottesdienst ja geht: „Wir haben seinen Stern gesehen!“

Ausgehend von dieser Situation hatte ich folgende Gedanken: Wenn man uns – und mit uns meine ich nicht die Astrophysiker und die Erforscher des Weltraums, sondern Menschen wie du und ich –fragen würde, was ist der Sinn der *Sonne*, wäre die Antwort wohl eindeutig: na klar, die Sonne schenkt uns Licht und Wärme, deswegen ist sie für uns so wichtig! Beim Mond wird es schon schwieriger, was verbinden wir mit dem *Mond*? Ist er nur das Gegenstück zur Sonne? Oder ist er einfach *das* Symbol der Nacht, so wie die Sonne das Zeichen schlechthin des Tages ist?

Vollends kompliziert wird es bei den Sternen. Was sind die Sterne für uns? Zur Orientierung benötigen wir sie nicht (oder nicht mehr!), wir sind ja keine Seefahrer oder Pfadfinder auf Nachtwanderung. Brauchen wir sie überhaupt? Sind sie also vielleicht deshalb zur Dekoration verkommen, mehr oder weniger kitschige Glitzerobjekte, die uns zur Adventszeit Gemütlichkeit vorgaukeln sollen?

Oder sind all die Sterne in dieser Jahreszeit womöglich nur Ableitungen dieses *einen* Sterns von Bethlehem, entfernte Verwandte, Großcousins und Großcousinen des *einen* Sterns sozusagen?

Denn von diesem besonderen Stern kennen wir immerhin die Aufgabe und den Sinn. Im orthodoxen Festlied zur Christgeburt, dem Apolytikion, das wir gerade gehört haben, heißt es: „Deine Geburt, Christus, unser Gott, ließ erstrahlen der Welt das Licht der Erkenntnis. Denn in ihr wurden die Stern-Anbeter von einem Stern belehrt, Dich anzubeten, die Sonne der Gerechtigkeit, und Dich zu erkennen, den Aufgang aus der Höhe. Herr, Ehre sei Dir.“

„ὕπὸ ἀστέρος ἐδιδάσκοντο“ heißt diese entscheidende Stelle im griechischen Original. Hier ist es eindeutig: der Stern hat die Anbeter der Sterne *belehrt*, das ist seine Aufgabe. Dieser Stern ist didaktisch, ja, dieser Stern ist missionarisch. Denn aus Sternanbetern werden Menschen, die die Sonne der Gerechtigkeit erkennen und diese Sonne ist einmalig, weil sie nicht wie üblich, von unten her aufgeht und aufsteigt, sondern von oben kommt, eben der „Aufgang aus der Höhe“ ist.

Und gleichzeitig birgt dieser Stern zugleich den ersten Konflikt in sich, denn in Mt 2,7 lesen wir: „Danach rief Herodes die Sterndeuter heimlich zu sich und ließ sich von ihnen genau sagen, wann der Stern erschienen war.“ Und wir wissen, was darauf folgte... Im Griechischen lautet dieser Nebensatz übrigens: τὸν χρόνον τοῦ φαινομένου ἀστέρος.

„φαινομένου ἀστέρος“ – dies führt mich zur zweiten Frage, nämlich zur Frage nach dem Stern als „Phänomen“. Das 20. Jahrhundert hat sich, wie ich nachlesen konnte, sehr intensiv mit der Bedeutung der Phänomene beschäftigt und daraus eine Vielzahl von Deutungsweisen („Phänomenologien“) entwickelt. Mir schien hier die Sichtweise des Philosophen Edmund Husserl einleuchtend zu sein, der in seiner Phänomenologie davon ausgeht, dass das Phänomen zunächst bloß ein Zugang zu den eigentlichen Sachen ist, dann aber selbst doch eine starke transzendente Deutung erfährt. Das erinnerte mich an die in meiner Kirche üblichen Ikonen, deren Bedeutung ja darin besteht, auf das Urbild hinzuweisen. Ihre Bedeutung, ihr Wert, besteht nicht aus sich selbst heraus, sondern beruht auf dieser hinweisenden Funktion. Diese demütige Funktion unseres Sterns bringt ein orthodoxer Hymnus sehr schön zum Ausdruck, der lautet: „Herr, der du erfüllen wolltest, was du von Ewigkeit bestimmt hattest, hast dir aus der ganzen Schöpfung Diener deines Mysteriums gewählt: Aus den Engeln Gabriel, aus den Menschen die Jungfrau, aus den Himmeln den Stern und aus den Wassern den Jordan, in dem du die Gesetzlosigkeit der Welt vernichtet hast. Unser Erretter, Ehre sei dir.“<sup>1</sup>

Der Stern als Diener des Mysteriums! Wie gesagt, ein didaktischer Diener, ein missionarischer Diener. Und sein Dienen besteht darin, hinzuweisen. Darin besteht seine Bedeutung. Oder ist er vielleicht doch mehr?

Wer je in Bethlehem, unserer Kölner Partnerstadt, in der Geburtsgrotte unter der Geburtskirche gestanden ist, hat es mit seinen eigenen Augen gesehen: Da steht „*Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est...*“ (Hier ist Jesus Christus aus der Jungfrau Maria geboren worden...) und diese Worte stehen eingeprägt in einem silbernen Stern. Nein, nicht in *einem* Stern, sondern in *dem* Stern. Man könnte sagen: Das Phänomen gewinnt seine eigene transzendente Bedeutung. Der Heilige Ambrosius weiß schon im 4. Jahrhundert: „Der Stern ist nur für die Weisen aus dem Morgenland sichtbar, wo Herodes haust, ist er unsichtbar; wo Christus weilt, wird er wiederum sichtbar und weist den Weg. So ist dieser Stern also Weg, der Weg Christus, weil Christus im Geheimnisse der Menschwerdung der Stern ist; denn ‚ein Stern wird aufgehen aus Jakob, und ein Mann aufstehen aus Israel‘. So ist denn, wo Christus ist, auch der Stern; denn er ist ‚der hell leuchtende Morgenstern‘. Mit dem eigenen Lichte weist er sonach auf sich.“<sup>2</sup>

Für Ambrosius ist der Stern also mehr als nur ein Hinweis auf Christus, wie er durch die erwähnten Zitate aus dem Alten und dem Neuen Testament<sup>3</sup> belegt. Für ihn ist der Stern selbst schon eine Offenbarung Christi.

Es wird deutlich: Der Umgang mit den Phänomenen, mit den Dingen also, die sich uns zeigen, ist gar nicht so einfach. Und Phänomenologie heißt letztendlich, die Phänomene richtig zu deuten, man könnte sagen: die Zeichen der Zeit zu erkennen.

---

<sup>1</sup> Doxastikon der Liti im 8. Ton am 6. Januar, „verfasst vom Mönch Ioannis“.

<sup>2</sup> Ambrosius von Mailand Lukaskommentar 2,45. Vgl. auch Sinnbilder der Schöpfung gedeutet durch die heilige Schrift und die Väter der Kirche. Aus dem Werke des hochwürdigsten Bischofs de la Bouillierie von Carcassonne in's Deutsche übersetzt. München 1865, S. 31.

<sup>3</sup> Joh 14,6; Num 24,17; Offb 22,16.

Und dies führt zur dritten – vielleicht schwierigsten! – Frage: wie sieht also eine christliche Phänomenologie heute aus, oder was bedeutet das alles für uns als Mitglieder der verschiedenen Kirchen in der Ökumene unserer Zeit?

Wenn der Stern uns *damals* missionarisch und didaktisch beigebracht hat, *hinter* die Dinge zu schauen, müssen wir dies ganz offensichtlich auch *heute* noch und immer wieder lernen. Denn das bedeutet für mich Christsein; das ist für mich Christuskirche. Und diese geschieht heute, Gott sei Dank, gemeinsam und ökumenisch.

Ökumenisch lernen wir etwa hier an diesem Ort, dass Reliquien nicht Relikte sind, sondern missionarisch-didaktische Anschauungsmittel und Schätze des Glaubens.

Wir lernen, dass der Herrnhuter Stern, den wir heute in dieser besonders großen Version als Sonderanfertigung für den Kölner Dom erleben dürfen, nicht für eine beliebige Weihnachtsdeko steht, sondern für das Glaubenszeugnis der kleinen, aber feinen Herrnhuter Brüdergemeine.

Wir lernen die Vielfalt der Ökumene kennen, die wir als Kirchen in Deutschland – große und hierzulande kleine Kirchen – im immer noch stattfindenden Jahr der Ökumene 2021/2022 erleben und feiern dürfen.

Generell gilt: Wir lernen in der Ökumene andere Sichtweisen, wir lernen neue Wörter und Begriffe<sup>4</sup>, wir lernen unterschiedliche Zugänge zur Theologie und zur Glaubenspraxis kennen. Und wir lernen, wenn wir genau hinschauen und aufmerksam zuhören, die ganz konkreten Erfahrungen der anderen kennen. Die diesjährigen Texte etwa unserer ökumenischen Gebetswoche stammen ursprünglich aus dem Nahen Osten. Autorinnen und Autoren aus Libanon, Syrien und Ägypten waren an ihrer Erstellung beteiligt. Sie berichten über ihre Ängste und Hoffnungen, über ihre Realitäten und Visionen. Und wir lernen aus dem von ihnen Gesagten und zuweilen auch aus dem Nicht-Gesagten. Wir lernen, Worte und Formulierungen einzuordnen und zu akzeptieren. Wir lernen, dass – wie es in einem Geleitwort zu diesen Texten heißt – Kontextualität nicht nur das Privileg der Schreibenden ist, sondern auch der Lesenden. Gemeint ist damit: Ökumenisch Christsein heißt, sich mit dem Kontext unserer Brüder und Schwestern vertraut zu machen, wo immer sie leben. Das tun wir in jedem Jahr anlässlich der Gebetswoche für die Einheit der Christen, das tun wir auch in diesem Jahr!

Manchmal muss man übrigens für das ökumenische Lernen gar nicht bis ins Heilige Land reisen. Als Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen lernen wir in letzter Zeit mit besonderer Freude und Zuneigung das Zeugnis der Evangelischen Allianz kennen und schätzen, die uns in den Texten ihrer eigenen Allianzgebetswoche dieses Jahres anhand des Sabbats das Leben nach Gottes Rhythmus wieder in Erinnerung ruft. Dankbar erkennen wir, dass wir auch hier gemeinsam auf dem Weg der Christuskirche sind.

Christsein – auch und gerade in der Ökumene! – als Lebensschule des Lernens, des Aufeinander-Hörens und des Miteinander-Aufbrechens. Das ist für mich der Sinn zumindest dieses Sternes, dieses *Phänomens*. Ex oriente lux. Φῶς Χριστοῦ φαίνει πᾶσι. Das Licht Christi leuchtet allen. Das ist die Orientierung, die wir brauchen! Amen.

---

<sup>4</sup> Etwa den „Apostolischen Administrator“...